

Anouk Recher

1. Platz ex aequo – Prosa Jugendliche

Wie geht es dir?

«Wie geht es dir?»

«Nicht gut, danke der Nachfrage.»

«Das freut mich aber zu hören.»

Meine Worte bringen den Autopiloten meines Gegenübers zum Versagen, kurz entgleiten ihm alle Gesichtszüge und man kann förmlich sehen, wie es unter der entfernt haarähnlichen, braunen Substanz zu arbeiten beginnt. Seine Wangen färben sich rot und Alarmglocken erklingen irgendwo hinter weitaufgerissenen, trübblauen Augen, verkündend, dass Denkleistung erfordert ist. Schwerfällige Zahnräder beginnen sich zu drehen.

Ich stelle mir vor, wie das Getriebe zwischen seinen Ohren angestrengt keuchend zu qualmen beginnt und die ganze Erde anfängt zu brennen und endet, wie sie begonnen hat, mit einem grossen Knall. Doch mein Gegenüber fährt sich leider nur mit einer verwirrten Hand über den zu grossen Kopf und dessen Bedeckung gibt mit einem finalen Seufzen die letzte Ähnlichkeit mit Haaren auf. Es erscheint mir nun eher ein kleiner Hund zu sein, der sich erst im Matsch gewälzt hatte und dann einer Steckdose etwas zu nahe gekommen war.

Die Vorstellung von Alarmglocken und Zahnrädern, von Qualm und Rauch, sowie von explodierenden Erden und nassen Steckdosenhunden bringt mich zum Grinsen.

Dadurch verliert mein Gegenüber den letzten Rest Fassung, der ihm noch geblieben war. Wie von einem bedoppelten Eigenleben erfasst, beginnt sein linkes Auge zu hängen. Sein Mund ist in der Mitte ärgerlich verkniffen, links lächelnd verzogen und rechts undefinierbar verzerrt.

Die Zahnräder haben sich inzwischen den Rost aus dem Gefieder geschüttelt und laufen auf Hochtouren, tickend, tackend, sirrende Gedanken generierend: <Was nicht gut? Was soll das heissen, nicht gut? Was erwartet sie denn jetzt? Natürlich geht es ihr nicht gut, wem geht es das schon? Das ist aber noch lange kein Grund, ehrlich auf diese Frage zu antworten. Wer tut so was?! Was denkt sie sich eigentlich dabei? Natürlich geht es ihr nicht gut, sie ist 18 verdammt, wem geht es schon gut mit 18?! Aber das erlaubt es ihr noch lange nicht alle Normen über Bord zu werfen und mit der Wahrheit die heiligste Lüge unserer Gesellschaft anzugreifen. Man hat sich gefälligst im Stillen in einem Morast des Nichtgutgehens zu suhlen und zu schwimmen in den Untiefen von trockenem Selbstmitleid.>

Das Hirngetriebe des mir gegenüberstehenden Mannes ist ermattet von diesen doch sehr komplexen Gedankengängen. Inzwischen ist sein gesamtes Gesicht dunkelrot angelaufen und das Einzige, das aus dem undefi-

nierbaren, ärgerlich lächelnden Mund kommt, sind die Worte: «Ach, ach, mit 18 geht es doch keinem gut, das wird schon wieder...»

Ich grinse weiter und der nasse Steckdosenhund grinst mit mir. Ich suhle mich in weisser Schokolade, weisse Schokolade ist zwar auch nicht gut, aber schon besser als Morast aus Nichtgutgehen. Das Selbstmitleidsschwimmbecken ist nun ein Nichtschwimmerbecken und ich kann festen Grund ertasten, eine kitzelnde Oberfläche aus Vertrauen.

Der Mann macht sich davon und mit ihm das bedoppelte Auge und der nasse Steckdosenhund.

Ich atme tief durch, nur noch ein paar Mal sagen, dass es mir nicht gut geht, noch ein paar Mal Autopiloten, Alarmglocken und Zahnräder in Aufregung versetzen, noch ein paar Mal alles in Qualm und Rauch aufgehen lassen, noch ein paar Mal Erden zum Explodieren bringen und mit nassen Steckdosenhunden grinsen.

Dann endlich wäre alles aus schwarzer Schokolade, das Nichtschwimmerbecken eine Blumenwiese aus Vertrauen, in mich und in die Welt. Und ich wäre nicht mehr 18 und es dürfte mir gutgehen.